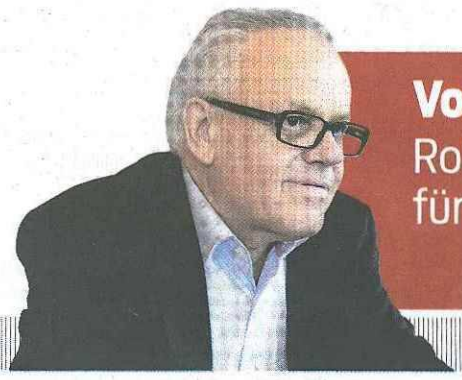

JUERG CHRISTANDL

Volksopernchef will bleiben
Robert Meyer wird sich um weitere fünf Jahre Amtszeit bewerben.
→ KULTUR 25

„Eine bürgerliche Urangst“

Interview. Tobias Moretti über seine Rolle in der neuen Kino-Komödie „Der Vampir auf der Couch“

VON **PETER TEMEL**

Man muss einen Vampirfilm nicht unbedingt, wie etwa bei „Twilight“, in die Gegenwart versetzen, um das Genre zu erneuern. Regisseur David Ruehm (siehe Geschichte unten) konfrontiert in der Komödie „Der Vampir auf der Couch“ seine Blutsauger mit psychischen Problemen – allen voran Hauptdarsteller Tobias Moretti als Graf Geza Közsnöm, der nach 500 Ehejahren eine ausgewachsene Depression mit sich herumschleppt und sich auf die Couch von Sigmund Freud legt.

KURIER: Seit es den Film gibt, gibt es auch Vampir-Filme. Warum ist das Thema so populär?

Tobias Moretti: Der Vampir, der seine eigene Existenz anderen verdankt, ist ein diabolisches Grundthema und die dramatische Vorlage schlechthin. Solange es das Dramatische auf der Leinwand gibt, existiert die Bestrebung das zu zeigen. Weil es eine bürgerliche Urangst und Urutopie zugleich ist.

Was sind das für Ängste?

Es ist die Angst, vergänglich zu sein. Und der Vampir ist genau das nicht. Die Utopie, unvergänglich zu sein, ist das Thema unserer Gesellschaft schlechthin. Aber Gott sei Dank kümmert sich der Film um dieses Thema nicht so ernsthaft. Er spielt ironisch mit den Klischees: Der Ehemann und die blutsaugende Ehefrau, die ihr eigenes Spiegelbild sehen will.

Unsterblichkeit kann ja auch zur Belastung werden, wie man an dem Grafen sieht ...

Und wie! Er ist ein wirklich schon bis zur Grenze der Peinlichkeit gehender Bonvivant. Er ist ja doch schon ein bisschen älter und entwickelt eine gewisse Altherrenfrivolität. Dadurch stolpert er immer in sich selbst hinein. Andererseits hat er das Selbstbewusstsein des Vampirs und Aristokraten.

THIMFILM

Ab Freitag im Kino: Tobias Moretti als Vampir, der an Eheproblemen zu knabbern hat. Hilfe sucht er bei Dr. Sigmund Freud (Karl Fischer, li.)

Haben Sie sich Filme aus dem Vampirgenre angesehen?

Nein. Das war von Anfang an eine ganz eigenständige Figur. Allein durch den Umstand, dass er zu Freud geht, hat sich das sofort von allen Beispielen verabschiedet. Hätte das mit einem typischen Vampirsakt, dem Biss, begonnen, wären einem diese Bilder in den Kopf gekommen. Aber er kommt nie dazu. Dabei möchte er ja immer. In dieser ganzen Lächerlichkeit, seiner Impotenz, in der er sich trotzdem ernst nimmt, hat sich bei mir sofort eine Spiellust entwickelt.

Es werden viele Special Effects eingesetzt, war das neu für Sie?

Das war etwas Besonderes, vor allem weil sich der Film vieler klassischer Tricks bedient. Das hat mir viel Freude gemacht. Die Kampfszenen waren aber nicht ohne! Cornelia Dworak, die Stuntfrau, wurde mit einem Gummiband drei, vier Meter weggeschleudert. So was muss funktionieren und minutiös geprobt werden. Wenn sie mit dieser Geschwindigkeit gegen den Türstock knallt, wäre sie wahrscheinlich tot.

Es war auch der letzte Kinofilm, der noch in den Rosenhügel-Studios gedreht wurde.

Ich bin gewissermaßen stolz darauf, dass ich bei dem letzten Film dabei war, aber da wird mir schwer ums Herz. Nicht etwa, weil ich da an einer gewissen Nostalgie hinge, sondern weil ich es einfach blöd finde, dass eine Kulturstadt wie Wien die einzige Möglichkeit eines Filmstudios auslässt. Das alles zu ruinieren, ist eine Tragödie.

„Er beißt sich an einer Frau seine Zähne aus“

Psychoanalyse. David Ruehm gestaltete eine unterhaltsame Komödie mit viel Hintergrund

„Ausgangspunkt war, dass es für Vampire furchtbar sein muss, dass sie sich selbst nicht sehen können“, sagt David Ruehm (52). „Insofern kam ich zur Psychoanalyse und auch zur Spiegeltheorie von Lacan. Er schreibt, dass man sich erst als Person begreift, wenn man sich selbst im Spiegel erkennt.“ Ruehm wollte aber, „dass man, auch wenn man keine Ahnung von Psychoanalyse hat, sich im Kino zurücklehnen kann und seinen Spaß hat. Experten wiederum werden viele versteckte Dinge entdecken.“ So stieß der Filmemacher aus Österreich („El Chicko“) in seinen Recherchen etwa auf einen kuriosen Zählzwang, der in Vampirlegenden beschrieben wird.

„Ich kannte keinen Vampirfilm, der in Österreich spielt“, sagt Ruehm. „Dabei hat das Wien der 1930er Jahre eine Atmosphäre, die sich dafür anbietet.“ Für eine österreichische Produktion werden verhältnismäßig viele digitale Effekte verwendet. Diese kombinierte Ruehm aber bewusst mit altertümlichen Tricks, um eine klassische Optik zu bewahren.

Liebevoll zusammengestellt ist die Besetzung: Jeanette Hain als eifersüchtige Vampirgräfin, oder David Bennent („Die Blechtrommel“) als abtrünniger Gehilfe. Neben den Routiniers ist Cornelia Ivancan (27) als Lucy zu sehen, in der Graf Közsnöm eine Jahrhunderte alte Liebe erkennen will. Ruehm: „Er beißt sich im wahrsten Sinne des Wortes die Zähne an ihr aus, was für einen Vampir natürlich schlecht ist.“

AKADEMIETHEATER

NS-Schuld, Elektra und Brian de Palma

Kritik. Die Uraufführung von Palmetshofers „die unverheiratete“ – überladen, darstellerisch groß

VON **BARBARA MADER**

Man hört merkwürdige Geräusche, einem atemlosen Hecheln gleich, an der Decke zucken Neonlichter, der Boden ist mit Erde bedeckt. Hier hockt sie, die Alte (Elisabeth Orth), deren Lebensbeichte nun verhandelt werden soll.

Ihre nicht bewältigte Vergangenheit – sie hat einen Deserteur denunziert, er wurde zum Tode verurteilt – und ihre Weigerung, Schuld zu bekennen, werden von Orth mit fast unheimlicher Präzision dargestellt. Ewald Palmetshofers am Sonntag uraufführ

ner Familie mit Schuld umgehen. Es geht um ein (historisch belegtes) NS-Verbrechen, aber auch um andere, unausgesprochene familiäre Schmerzstellen. Ein Vater, ein Bruder, Familientragödien werden angedeutet, auf der Bühne agieren aber ausschließlich Großmutter, Mutter und Enkelin. Hass und Rachegefühle brodeln unter der Oberfläche. Zwischen Mutter und Tochter ist man lieblos, aber pflichtbewusst.

Die Junge (Stefanie Reinsperger) ist ihrer Oma ein braves, Knöpferlharmonika spielendes Enkerl – wir er-

Männergeschichten. In einer beeindruckenden Rauschperformance entblößt sie ihre seelischen Untiefen.

Carrie

Die Mittlere (Christiane von Poelnitz) gibt die aufopfernde Tochter, die sich um die kranke Mutter kümmert. Im Hintergrund aber schwingt sie ein Hackbeil vor einem per Windmaschine aufgeblähten Vorhang und bekennt im letzten Drittel des Stücks: „Ich bin Elektra“ – logisch, bei all dem Hass auf die Alte. Kaum hat sie das offenbart, steht schon die eigene Tochter

rie“ ist nicht die einzige Horror-Film-Reminiszenz dieses von Einfällen und technischen Raffinessen bestimmten Abends, im Laufe dessen die bravourösen Darstellerinnen nach all dem Wühlen in der Erde (Gräber schaufeln?) oft duschen müssen.

Auch die vier „Schwestern“ (Petra Morze, Sylvie Rohrer, Sabine Haupt, Alexandra Henkel), die in wechselnden Kostümen (Janina Brinkmann) verschiedene Aufgaben zu bewältigen haben, sind unheimliche Gestalten. Einmal sind sie Rachegöttinnen, dann wieder

JEFF MANGIONE

Die vier Rachegöttinnen – Porzellan-Puppen-Look und Hitler-Bart

musste. Am schauderhaftesten sind sie, wenn sie, mit Stoppellocken und Biedermeier-Kleidchen ausgestattet, im „Baby Jane“-Look über Schuld und Sühne der Alten zu richten haben. In Versform.

„die unverheiratete“ ist

sehr ambitioniert. Und Regisseur Robert Borgmann, der auch die Bühne verantwortet, hat zu diesem an Symbolen reichen Text viele Einfälle. Vieles gelingt eindrucksvoll, manches bleibt unverständlich. Dank der bra-

LAEND1-A1-023